

→ Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead (S. 239-244)

5.2 Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead

Der praxiszentrierte Ansatz von Marx und Mead

Die Konvergenz von Marx und Mead beruht auf ihrer nichtdualistischen, praxiszentrierten Wirklichkeitsauffassung. Marx bekundete schon in den Pariser Manuskripten die Intention, eine Realitätskonzeption jenseits der Konfrontation zwischen Materialismus und Idealismus, eine die „theoretischen Gegensätze“ „vereinigende Wahrheit“ zu entwickeln, die zugleich als ein realer „Humanismus“ dimensioniert ist (MEW 40: 577; MEW 2: 132, 135, 138). Auch Mead sucht eine dualistisch-parallelistische Konzeption zu überwinden, in der „auf der einen Seite die physische Welt“, ein materielles Substrat, „auf der anderen das Bewusstsein“, eine geistige „Substanz“ hypostasiert wird. Sein Zukunftsideal ist eine kooperative, solidarische, „demokratische Gemeinschaft“ (Mead 1975a: 366 ff., 377). Das ist nicht als Großprojekt oder Sozialutopie, sondern als regulative Idee in einem experimentierend fortschreitenden sozialen Prozess zu verstehen.

Um die Metaphysik des Geistes zu überwinden und der „dualistischen Doktrin“ entgegenzutreten, greift Mead den inspirierenden Gedanken von Whitehead auf, „dass die Natur in unterschiedlichen Aspekten in ihrer Relation zu den Organismen existiert, deren Objekt sie ist“ (Mead 1969: 213 ff.; vgl. Nagel 2019: 87 F. 16). Das bedeutet für die menschliche Existenzperspektive, dass sich entsprechend der sensitiven und intellektuellen Ausstattung des Menschen, im Kontext seines stets im Vollzug stehenden Verhaltens oder Handelns, eine Erfahrungs- und Bedeutungswirklichkeit konstituiert, die seine Lebenswirklichkeit darstellt.

Die für das Verständnis von Mead ausschlaggebende Pointe ist dabei, dass im Grunde weder Sinnliches noch Sinnhaftes einfach „im Gehirn“ zu lokalisieren ist, dass dies vielmehr Bestimmtheiten im Feld der menschlichen Realität selbst sind. Mead versucht diese zunächst ungewöhnliche Ansicht so zu umschreiben: „Der Sitz des {234} jeweiligen Sinnes liegt im Objekt“. „Im Gehirn ist jedoch der physiologische Prozess zu lokalisieren, durch den wir Bewusstsein verlieren oder wiedererlangen: ein Prozess, der sozusagen dem Auf- und Niederziehen von Rollläden gleicht“ (Mead 1975a: 162 F., 153; vgl. Müller 2020: 5). Auf Meads These, dass es schon bei heruntergezogenen Jalousien, also in sprachlosen Verhältnissen bzw. stummer Praxis einen immanenten, latenten Sinn gibt, verweist ein Wort von Marx im Kontext seiner Analyse des *ökonomischen Werts*: „Sie wissen es nicht, aber sie tun es“ (Marx 1966: 88). Im grundbegrifflichen Set von Marx steht der Begriff „Verhältnisse“, der gewöhnlich auch äußerliche oder messbare Relationen bezeichnen kann, für ein praktisches Sichverhalten, das ein *im Verhältnis zu Etwas stehen oder agieren* begründet.¹ Insofern bezeichnet „Verhältnis“ auch so viel wie eine bewusstlose, *noch nicht* begriffene Praxis: Der fortlaufende, empirisch konstatierbare, gesellschaftlich verschränkte Verhaltens- oder Praxisvollzugszusammenhang impliziert bereits intern Sinn. Dieser kann ins Bewusstsein gehoben, subjektiv vergegenwärtigt und in der Folge, auf der Ebene von Denkprozessen, durch selbsttätiges Denken, anders oder auch wesentlich höher organisiert werden und auf diese Weise auch anders und höher organisierte, bedeutungsvolle Praxis reflektieren.²

¹ Der Begriff verweist zurück auf Hegels Wissenschaft der Logik: „Alles, was existiert, steht im Verhältnis“ (Hegel 1975: 267, § 135).

² Denken hat als geistpraktischer Prozess selbst die Form von Praxis, deren Gegenstand eben Gedanken oder logische Bestimmungen sind. Daraus erwachsen die Fähigkeiten zu intelligenter Reflexion und zur Praxiskonzeptualisierung. Es werden dabei auch „illusorische“, „idealistische“ oder „ideologische“ „Phrasen

Sinnimplikationen im Praxisvollzug und das Logoskonzept

Meads Gedankengang macht klar, dass die logischen Wirklichkeitsbestimmungen nicht einem cartesianischen ‚ego cogito‘, einer geheimnisvoll urquellenden Geistperson entspringen. Vielmehr sollen Sinngehalte, welche die menschliche Bedeutungswirklichkeit ausmachen, ursprünglich als *objektiv-reale Momente im sozusagen externen Handlungsfeld* selbst betrachtet werden: „Das Wesen des Sinnes (ist) in der Struktur der gesellschaftlichen Handlung impliziert“ (Mead 1975a: 121). Meads Konzept der gesellschaftlichen Handlung ist insofern ein Ansatz, um zunächst die „Genesis von Geist“, das Offenbarwerden und dadurch auch die intelligente Handhabbarkeit von geistigen Momenten plausibel zu machen.³ Diesen genetischen Aspekt {235} klammert Habermas aus und hält sich an die Ansicht, dass es sich bei Mead nur um ein Modell der „symbolisch vermittelten Interaktion“ handle, wobei „Sprache die Rolle der Koordinierung von zielgerichteten Aktivitäten verschiedener Handlungssubjekte sowie die Rolle eines Mediums der Vergesellschaftung dieser Handlungssubjekte selbst“ übernimmt. Außer Sichtweite rückt dadurch aber ein im bestimmten Praxisvollzugszusammenhang realiter *implizierter, präreflexiver*, soweit auch im Weiteren nicht verhandelbarer Sinn, der genetische Prozess seines Hervortretens im Zusammenhang der Versprachlichung der Praxis und sein Gewicht in der Konstitution der ganzen gesellschaftlichen Bedeutungswirklichkeit: Habermas lässt solche *objektiv-realen* Sinngehalte letztlich in „intersubjektiv geltenden Bedeutungskonventionen“ verschwinden (Habermas 1981b: 41).

Im Grunde widerlegt oder überschreitet die skizzierte Grundkonzeption die gesamte an Descartes anknüpfenden geist- und sozialphilosophischen Denkströmungen und restituiert den vermeintlich „holistischen“ Ansatz von „Praxis“, der mit Marx originär in die Welt kam: Ich spreche diesbezüglich vom „Logoskonzept“ des dialektischen Praxisdenkens. Mead führt dazu aus, dass der „Kommunikationsprozess“ „nicht als selbständig existierend oder als eine Voraussetzung des gesellschaftlichen Prozesses verstanden werden (kann); ganz im Gegenteil, man muss den gesellschaftlichen Prozess voraussetzen, damit Denken und Kommunikation überhaupt möglich werden“ (Mead 1975a: 307). Das widerspricht also nicht nur Habermas, sondern betrifft im Grunde die sozialtheoretischen Traditionen und Strömungen des Idealismus, der Geistphilosophie, Phänomenologie, Sprachphilosophie⁴, Interaktionstheorie, Intersubjektivitätstheorie usw., die den Punkt verfehlen und sich folglich auf die eine oder andere Art im Idealismus oder einem Irrealismus verlaufen. Darauf ist das Wort von Bourdieu gemünzt: „**Das Ignorieren der Wahrheit der Praxis als gelehrte Ignoranz liegt unzähligen theoretischen Irrtümern zugrunde**“ (Bourdieu 1979: 316). Was hier „Wahrheit der Praxis“ genannt wird, ist allerdings nur im Zuge der weiteren Entfaltung einer Konstitutions- und Erkenntnistheorie der Praxis fassbar. Mead eröffnet dazu einen Zugang, der schließlich zur Konzeption gesellschaftlicher Wirklichkeit als „widersprüchliche Praxis“, das heißt als eine widersprüchliche „Synthesis von Praxisperspektiven“ führen wird. Zunächst geht aber es um das Verständnis des integrativen oder integralen Charakters des Ansatzes.

Die integrative Wirklichkeitskonzeption von Marx und Mead

{236} Mead knüpfte mit seiner Problemexposition, ohne es zu wissen, an Marx an: An die Vorgegebenheit eines stets im Vollzug stehenden, an „materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses“, aus dem sich Bewusstsein entwickelt haben muss und der sich dadurch in „bewusstes Sein“ verwandelt. Nur mit dem Unterschied, dass für das Resultat dieser Entwicklung, für das „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 26 ff., 30), die wichtige Differenzierung vorgeschlagen wird: Jener stets tätige Lebensprozess oder die bestimmten Verhältnisse der Praxis implizieren bereits Sinn. Aus dieser quasi begeisterten Lebenswirklichkeit entsteht schließlich „Geist“ in einer zweiten Bedeutung, nämlich als „reflektive Intelligenz“ (Mead 1975a: 131 ff.) und bezieht sich derart tätig auf eine buchstäblich bedeutungsvolle Realität. Solches Denken hat als geistpraktischer

dieser Welt“ generiert (MEW 3: 19 f. , bes. 26 F., 37 ff.), aber nicht zuletzt auch der Reichtum menschlicher, geistiger und kultureller Welten bis hin zum Sinnspiel der Dichtung.

³ Von Meads „rein gesellschaftlicher Theorie oder Erklärung des Geistes“ (Mead 1975a: 268) führen Spuren nicht nur zu Hegels Logik, sondern auch bis hin zu Blochs „Logikon der Materie“ (Bloch 1977n: 64, 79, 243, 216). Solche geistphilosophischen Aspekte wurden bei den Untersuchungen zu Bloch bereits angesprochen.

⁴ Zur weiteren Diskussion sprachtheoretischer Fragen im Sinne des Marx’schen und praxiswissenschaftlichen Ansatzes (MEW 3: 30 f., 37 f. u.a.) siehe „Sprache und Gesellschaft“ (Lefebvre 1973) und „Sprache als praktisches Bewusstsein“ Bayer (1975).

Prozess selbst die Grundform von Praxis, deren Gegenstand eben Gedanken oder logische Bestimmungen sind. Daraus erwachsen die Fähigkeiten zu intelligenter Reflexion, zur Praxiskonzeptualisierung und letztlich auch zu überschäumenden, unendlichen Artikulationen wie in Dichtung und Literatur.

Es handelt sich also um eine bewegte, entwicklungsfähige Einheit von Sein und Bewusstsein, von Theorie und Praxis, mit anderen Worten um eine Handlungswirklichkeit, worin der menschliche und gesellschaftliche Intellekt nicht als „Widerspiegelung“ fungiert, sondern realperspektivisch und wirklichkeitsschöpferisch im Sinne einer fortlaufend, radarhaft erneuernden und immer neu ausgreifenden *Praxiskonzeptualisierung* agiert.⁵

Folglich sind die bestimmten Gegenständlichkeiten, die in diesem Kontext rangieren, keine schlechthin fixen Gegebenheiten - was hier „gegenständlich“ wird, erwächst sowieso aus der bestimmten „Antwort“ der Welt auf den Einsatz von „Praxis“ - dazu später mehr. Alles gerät hier in Bewegung: Die reflektive Intelligenz hat in der dauernden und immer neuen, konzeptiven Rekonstruktion der Praxis, in gesellschaftlicher Dimension vor allem in der Lösung von „drückenden Problemen der sozialen Rekonstruktion“ des Praxisprozesses ihr genuines Betätigungsfeld (Mead 1969: 68): „In der Praxis gibt es natürlich ständig etwas Neues“ (Mead 1975a: 242), spricht Bloch durch den Mund von Mead. Eine vom subjektiven Willen und Bewusstsein nicht abhängige *Objektivität* oder bestimmte Sinnschicht der realisierenden Praxis kann weder durch intersubjektiv erarbeitete Bedeutungszuweisungen außer Kraft gesetzt werden, noch ohne Risiko des Scheiterns pragmatisch oder praktizistisch überspielt werden. Dahinter steht: „Sprache ist nie in dem Sinn willkürlich, dass einfach ein reiner Bewusstseinsinhalt durch ein Wort benannt wird“ (Mead 1975a: 113 f.).

{237} Das umrissene Grundkonzept erhellt zugleich ein Stück vorgängiger Theoriegeschichte: Der marxistische Materialismus entwickelte sich in einer primär anti-idealistischen Frontstellung. Das brachte in Verbindung mit der bruchstückhaften, vorläufigen Selbstverständigung von Marx eine so starke Fixierung mit sich, dass der um eine integrative Sichtweise ringende, praxisphilosophische Ansatz als Rückfall in einen Idealismus aufgefasst werden konnte. Man klammerte sich im dogmatischen Lager an eine Idee von Praxis als Machen, verabsolutierte das Konzept „Arbeit“ oder versteifte sich auf einen „Materialismus“.

Dem gegenüber entwickelte sich die auf die subjektiv-bedeutungshafte Dimension konzentrierte hegelsche, phänomenologische, wissenssoziologische, interaktionsorientierte und schließlich intersubjektivitätstheoretische Sozialtheorie wie eine Antithese zum traditionellen, praktischen Materialismus und jetzt mit unverkennbar idealistischer Schlagseite. Das Materielle blieb auch hier mit dem Mentalen unversöhnt, trotz großer Vermittlungsanstrengungen.⁶ Schließlich ist eine Lösung der entsprechenden Grundlagenprobleme nur im Praxisdenken möglich:

Es zeigt sich, dass Mead über ein plausibles, integratives Konzept für einen innerhalb der „empirischen Matrix des gesellschaftlichen Zusammenspiels“ (Mead 1975a: 174), das heißt des Praxisprozesses, implizierten „Sinn“ verfügt, der als „Bedeutung“ explizit, als „Geist“ oder selbstbewusste Intelligenz aktiv werden kann und sich in „Sprache“⁷ niederschlägt: Dieses Logoskonzept ist in der praxisonologischen und sozialanthropologischen Tiefenschicht darin fundiert, dass - wie im Marx'schen Konzept - die in materielle Substrate eingesenkte, bedeutungsgeladene gesellschaftliche Handlungswirklichkeit alias „Praxis“ als Seinsweise des Menschen oder auch überhaupt höchste Lebensform und Manifestation des Geistigen gilt.

⁵ Im Kapitel zu Marx wurde bereits angesprochen, dass „Begreifen der Praxis“ als Akt der *Praxiskonzeptualisierung* zu verstehen ist, der in den Möglichkeitsraum des Feldes gestaltend eingreift und im realen Vollzug entsprechende sachlich-objektive Bestimmungen trifft und entwirft. Der dialektisch- und praxislogische Grundbegriff verweist auf das Scheitern aller Versuche zur Rettung eines „erkenntnistheoretischen Terminus“ oder „Modell von Widerspiegelung“ (H.H. Holz).

⁶ Auch aus der Diskussion zwischen „Phänomenologie und Marxismus“ (Waldenfels 1977) entstand letztlich kein gemeinsames Paradigma (vgl. Siemek 1977). Die marxistisch inspirierte Interaktionstheorie war ein weiterer Vermittlungsversuch, siehe „Schwierigkeiten einer marxistischen Interaktionstheorie“ (Paris 1976).

⁷ Ich sehe eine Verwandtschaft zum Sprachverständnis von Wilhelm von Humboldt. Demnach drücken Sprache und Sprachen „Weltansichten“ aus, deren Kern, im praxiswissenschaftlichen Sinn, praktisch-objektive Weltorientierungen sind. Hier vollzieht sich die „sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen [...] Das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein todes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung.“ (Humboldt 1963: 418 f., 430).

{238} Ich möchte diese Konzeption im Folgenden darlegen und in einem konstitutionstheoretischen Spektrum entfalten: Von Meads Ansatz der „gesellschaftlichen Handlung“ und der „Genesis und Existenz von Geist oder Bewusstsein“ (Mead 1975a: 87) über das Konzept der „Praxisperspektiven und gesellschaftlichen Synthesis“ bis hin zur Konstitution geschichtlicher Wirklichkeit und zum „Kampf um soziale Wahrheit“. Dabei erschließt sich die Rolle des Geistigen oder der Sinnhaftigkeit der „praktisch-gegenständlichen Welt“ in ihrer Beziehung zur „Identität und reflektiven Intelligenz“ der Individuen. Mead erweist sich damit als das „missing link des Praxisdenkens“ auf dessen schwierigem Weg zur Klärung und Konkretisierung.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts 5.2 Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead.
S. 239-244. Seitenzahlen der 1. Auflage {123} Stand: 11.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm